

Erlkönigs Lächeln

Der kleine Junge lauscht gebannt den packenden Worten aus dem Munde seines hinter ihm im Sattel sitzenden und dem Fahrrad die Sporen gebenden Vaters: Goethes „Erlkönig“ - das Rad ein gallopiertes Pferd, der verführerische und bedrohliche Erlkönig und Co. lauern in und zwischen den bizarren Kopfweiden auf den Nebelwiesen und am Wegsaum: Eine erste, frühkindliche, mir unauslöschlich eingebrannte Begegnung mit Goethe und seiner so tief im Naturerleben wurzelnden Poesie. Von da an war auch unser kleines, steinernes Gartenhaus *Goethes* Gartenhaus an der Ilm - als hätte ich's lang gesucht und endlich wiedergefunden, aus mir selber klingend: *Füllest wieder Busch und Tal/ still mit Nebelglanz...*

Diese beiden Gedichte: wie gemacht in dieser und für diese Landschaft der Lippeaue, zumindest dann, wenn deren Konturen in den Nebelschwaden eines frostklaren Novemberabends verschwimmen und Raum geben für „Gesichter“. Aber auch die im Westfälischen wurzelnde Droste und ihr *Knabe im Moor* ließen und lassen grüßen ...

Die alten Weiden so grau, - Kopfweiden - : jetzt im frühen März erkenne ich sie wieder, oder besser: ich sehe sie wie zum allerersten Male. Morgenstern hatte recht: *Oft sieht man etwas hundertmal, ehe man es zum ersten Mal richtig sieht*. Damals wie heut spreizt *Salix alba* ihre noch blätterlosen Ruten, langen Besenborsten gleich, in den Himmel, oder sie stehen vielerorts auch ganz frisch abgekappt da: amputierten, knorrigten Rümpfen gleich, von einem langen Leben, vielen Sommern und Wintern gezeichnet, ausgehöhlt, zerborsten, dem West sich schief entgegenstehend, und von Menschenhand seit der Jungsteinzeit und dem Sesshaftwerden der Menschen in ihrem schnellen, anarchischen Wachsen und Streben zum Licht immer wieder gebremst, begrenzt und vielfältig genutzt: für die Korbflechterei, für die Thune und kleineren Einhegungen, für Spaliere, Wandgestelle von Scheunen und Behausungen, die den Lehmverputz halten, als Futter und Häckselstreu für die Viehställe, für die Fischreusen im Lippefluss und, zuletzt, als Brennholz und Pottasche, oder vielfältig in der Medizin und zu magischen Verrichtungen. Ja sogar bei den Gerichtsverhandlungen der Femgerichte war ein Weidenband um das blanke Richterschwert gewunden, und Nicht-Zugehörige waren unter Androhung von "Weide, Stock und Stein" ausgeschlossen.

Höre ich heute das Wort „Westfalen“, so taucht vor meinem inneren Auge zuerst dieser Baum auf. Sein Wuchs, seine Geste und Gestalt prägen diese alte Kulturlandschaft, er ist ihr Baum vor allen anderen - ein Landschaftsbaum, ja vielleicht sogar

eine der Verkörperungen ihrer Seele: wie dieser Baum in seiner Krone immer wieder beschnitten, abgeköpft, gestutzt, kultiviert wurde und wird - dafür entfaltet er im Stamm oder im Rumpf eine Fülle von unglaublich vitalen Kräften.

Doch ist dieses Anarchisch-Vitale dem Blick des mit dem Auto oder Fahrrad Vorübereilenden vollständig entzogen, wenn er diese Kulturlandschaft also durchheilt - diese Senke entlang des uralten Hellwegs, parallel zum Verlauf der Lippe und ihrer Talauwe, vom märchendurchwobenen Paderborner Land, das einst die Grimms von Kassel aus lauschend durchwanderten, bis weithin Richtung Westen, wo an klaren Tagen die Hochöfen am Rande des ehemaligen Kohlreviers zu sehen sind, spielzeugklein.

Jeder einzelne dieser rindig-rissigen, knorrigen Bäume, seien es die mächtigen Solitäre oder die in langer Reih und Glied salutierenden Weidenthune, sind je eine kleine Welt für sich - strotzend vor Leben, das sich den Regeln und dem zernüchterndem, ja zerstörerischen Gleichmaß entgegenlebt, welches die nutzenden und vernutzenden, für Schönheit abgestumpften Menschen diesem Landstrich mehr und mehr wie etwas Fabrikmäßiges aufgezwungen haben.

Das schnellwachsende, weiche und so leichte Holz, ideal für Holzschuhe oder als mitschwingender Cembalokorpus dienend - höchst wundersame Metamorphose - ist an den beschnittenen, verletzten Stellen oder den natürlichen Bruchstellen sehr schnell Opfer von Pilzbefall. Absterben und schnelles Wiederaufleben, Tod und Neugeburt gehen hier untrennbar Hand in Hand, weshalb die *Trauerweide* auf unseren Friedhöfen wohl auch *Lebensweide* heißen könnte. (Doch steht dem wohl die klanglich etwas sperrige Mischung der Vokale und Konsonanten entgegen, neben dem anderen: nämlich unserer menschlichen Neigung, eher auf das Vergängliche zu schauen, anstatt auf das Werdende: Weihnachten ist uns näher als Ostern.)

Die nach und nach entstehenden Hohlräume im Weidenstamm mit ihrem Mulch und Mull des zerbröselnden Zellstoffs werden zu Paradiesen für vielerlei Gewürm und Insektenfußvolk, aber auch seltene und prominentere Bewohner wie etwa Hirschkäfer und der dem Skarabäus verwandte rosengoldglänzende Eremit. Und zu all den Insekten findet sich zugleich Platz für deren natürliche Feinde - die im Geäst oder in Höhlen brütenden Vögel, für Mäuse, den Siebenschläfer, Marder, und Eulenvögel.

Die Weide und in ihrer kultivierten Form auch die Kopfweide bestehen in der Auelandschaft, die sich in der Vergangenheit weithin mit Feuchtwiesen, Mooren und Heide erstreckte, wohl schon seit Jahrhunderten, wenn nicht gar Jahrtausenden, wenn auch eben

bei weitem nicht in der *weiträumig* kultivierten und intensiven Nutzung, wie es im Laufe vor allem des 20. Jahrhunderts durch die expandierende Agrarindustrie geschah.

Gemeinsam jedoch, nicht *g e g e n* die verwandelnde Magie der Naturkräfte haben unterstützende Hände unbeirrbarer Naturschützer und Naturliebhaber in den letzten zwanzig, dreißig Jahren die umgebende Landschaft renaturiert. Entflohene, vertriebene, ja ausgestorben geglaubte Tierarten sind zurückgekehrt. So vor allem die königlichen, seit jeher Fruchtbarkeit und Glück verheißenden Störche. Wie könnten sie denn auch irgendwo bestehen an der Spitze der Lebenspyramide, wenn Fauna und Flora, die ihr Herrschaftsgebiet bilden, nicht annähernd intakt wären, und der Mensch sie nicht zum Bleiben verführen würde, indem er ihnen künstlich errichtete Throne zum Nisten anböte. Dies scheinbare Wunder wiederholt sich immer von Neuem: Schaffe die Bedingungen, und das Gewünschte – im Guten wie im Schlechten, stellt sich ein. Dies gilt im Haushalt der Natur wie im seelischen Haushalt des Menschen.

Denn stets wirkt das Gesetz der analog korrespondierenden physiologischen und psychischen Eigenschaften. So findet im physischen Seelenraum (wie man annähernd eine intakte Natur auch bezeichnen könnte) der Storch sein Nest unfehlbar wieder, auch nach zehntausend Kilometern Flugstrecke. Oder er findet es überhaupt neu, bleibt und nistet dort, wo er sich und seine Umgebung stimmig und nährend fühlt. Im psychologischen Raum zwischen den Menschen, zwischen Ich und Du, geschieht dies ähnlich, wenn auch vielleicht weniger sicht- und greifbar: Glück und Wunder der Begegnung, wenn die äußeren und inneren Bedingungen stimmen, stimmiger oder stimmig werden.

Im Lichte der tiefstehenden Abendsonne haben die Weidenbäume noch nicht das mitunter Unheimliche, lebendig-Gestalthafte, mit dem sie sich in der Dämmerung, als grau-schwarze Silhouetten, gegen den Himmel abheben.

An einem derartigen frostklar-sonnigen Spätnachmittag im Vorfrühling wie heute kann jedoch selbst diese ernüchterte und entzauberte westfälische Agrarlandschaft mit ihren mitunter gespenstig entseelten, sterilen Dörfern und den stattlichen, wohlständig herausgeputzten Gehöften und riesigen Scheunen, mit ihren weit ausgedehnten Wiesen und Ackerflächen, den eingestreuten, zerstückelten Wäldchen, den Gräben, Stacheldrahtzäunen und Kopfweidenreihungen ihren ganz eigenen Zauber entfalten.

Noch jubelt zwar keine Lerche in die Lichtfülle des hohen Himmels hinein – dazu ist es noch zu kalt. Doch die abstehenden noch blätterlosen Ruten der Weidenbäume oder die vereinzelt stehenden Trauerweiden mit ihrem wehenden Schleiergezweige glänzen auf in

einer warmen, verheißungsvoll goldgelben Sonnenlichtverwandschaft – Antwort auf den täglich höher steigenden Sonnenbogen. Die Bienen wissen am besten, was sie in dieser Zeit an der Weide haben ...

Manches Mal, ich entsinne mich, erschien mir einer dieser Weidenbaumkrüppel mit seinem im Frühsommer silbergrau ausgetreibenden Blattwerk als Teil eines Vexierspiels: Stand ich da nicht plötzlich einem uralten Olivenbaum gegenüber? Doch diese Ähnlichkeit ist wohl auch die Einzige, die man vergleichsweise in dieser westfälischen Landschaft mit der mediterranen Heimat des Ölbaumes entdecken kann.

Schicht um Schicht - im übertragenen wie im direkten Sinne - hat sich in dieser Tiefebene Westfalens entlang der Lippeaue und des südlich begrenzenden Haarstranges, vom Eggegebirge im Osten, dem Teutoburger Wald bis hin zum das Münsterland umarmenden Osning im Westen, in Jahrhunderten und Jahrtausenden übereinandergelagert: Steinzeit und Jungsteinzeit, Bronze-, Eisen- oder Römerzeit, die Zeiten Karls des Großen, Barbarossas und Bernhards zur Lippe mit Pfalzen, Burgen, Klöstern, Stadtgründungen und Kirchenbauten, für welche die Kalk- und Sandsteinschichten unter dem schweren, lehmigen Boden südlich der Lippe freigelegt und immer tiefer und tiefer aufgezehrt wurden: riesige, aufgebrochene steinerne Wundflächen, welche die Bagger und die Sprengungen der modernen Zement- und Steinindustrie bis heute mehr denn je der Erde schlagen. Die jahrhundertealten aufgelassenen Steinbrüche des Mittelalters und nachfolgender blühender Zeiten aber, aus deren Steinen die sakralen und herrschaftlichen Bauten, Verteidigungsmauern, Stadttore und Türme, Speicher, Gehöfte und Gemäuer, die Wasserschlösser und Herrenhäuser Westfalens im Münsterland und im Umkreis von Lippe und Hellweg errichtet wurden, liegen unheimlich still und verwunschen da; doch auch hier siegen im Frühling stets von neuem die vitalen Naturkräfte. Sie erobern beharrlich zurück, was der Mensch einst der Natur nahm.

Unvorstellbar fast ist es, dass all diese waagrecht aufeinander gepressten Gesteinsschichten und die steinernen Werke der Menschen einst in unmessbarer, „zeitloser“ Zeit lebendig waren, dass es lebendige Wesen in einem Urmeer waren, deren absterbende und abgestorbene Überreste sich aufeinandersanken und sich zusammenpressten, in Millionen und Millionen von Jahren! Drostes „In der Mergelgrube“ besingt dieses Unfassbare ...

Und doch: in dieser jüngsten Schicht – nüchternes, zerstörerisches, ausgebeutetes, durchzäuntes, flurbereinigtes Gebiet, unsäglich benutzte, ja missbrauchte Landschaft des

Anthropozäns, zu der auch ich - von Erde zu Erde werdend - meinen Teil beigetragen habe und beitragen werde... . Und doch: immer noch ahne ich ein *Uraltes*, wie ein Wesen unter all dem Verschüttenden und den verschütteten und wieder aufgerissenen Schichtungen von Raum und Zeit, spüre das in der Zeit Gewordene und Geformte, das aus der fließend-weichen Zeitsubstanz ausgefällt wurde und aushärtete ins Felsenfeste und Bodenständige. Wie schnell holt sich nicht unter den Wimpernschlägen der Jahreszeiten und Jahren dieses Uralt-Gewachsene und Wachsende all das Verdrängte und Zugeschüttete, scheinbar unwiderruflich durch den Menschen Vernichtete und Vertriebene zurück!

Die Lippeaue ist mittlerweile an vielen Stellen ein wunderbares Beispiel dafür: Re-Evolution - die Revolution des lebendigen Lebens versus abtötendem Menschenwerk., eine Wiedergutmachung auch seitens des Menschen. Die „*Die Weiden so grau*“ aber - s i e waren niemals weg, nie vertrieben, unverwüstlich überdauern sie die Zeiten.

Und so sah ich an diesem Tag Erlkönig lächeln.

